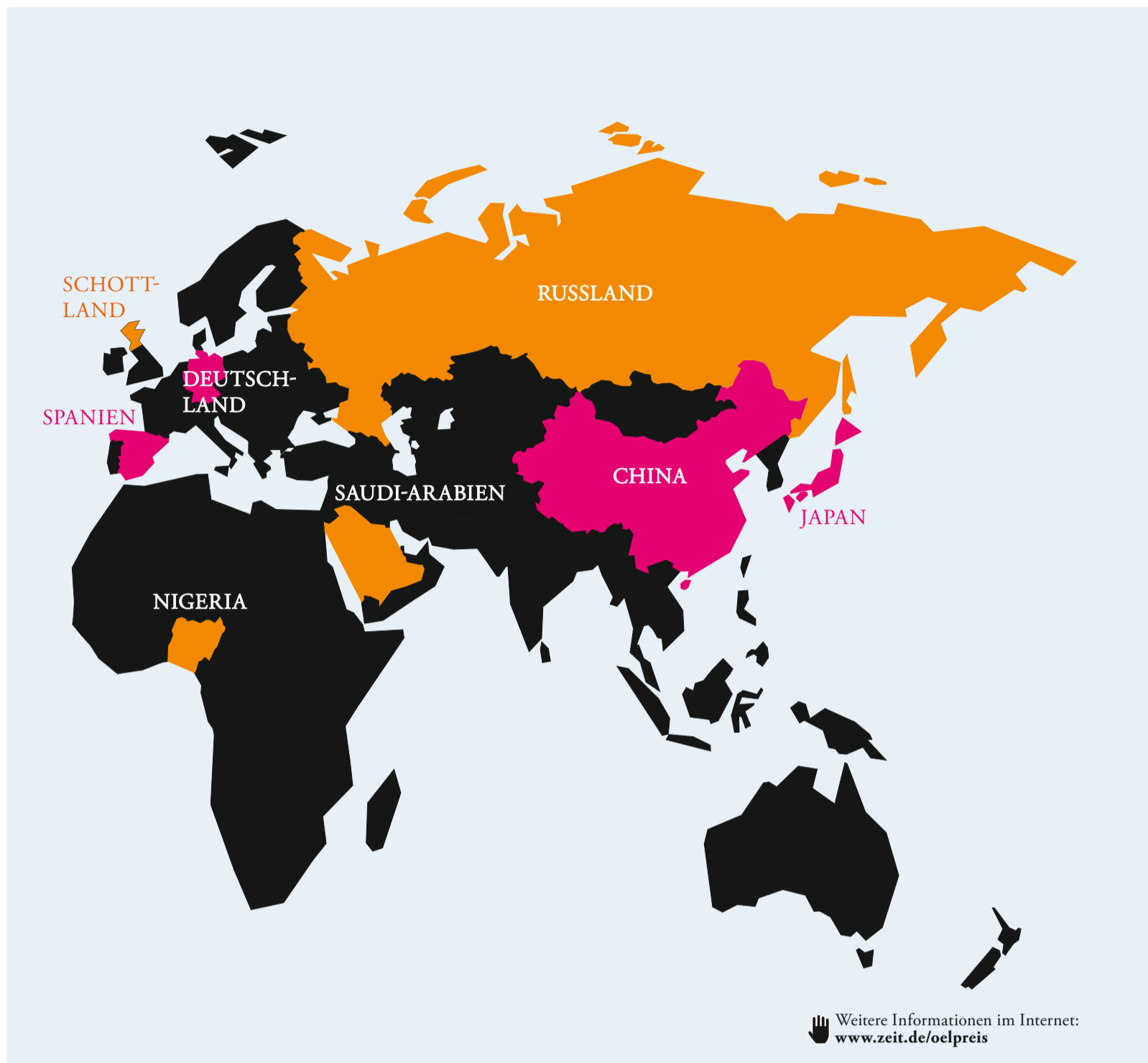


Der Preis für den Rohstoff hat sich halbiert – mit gewaltigen Folgen für die Welt. Wir zeigen die Gewinner und Verlierer. Was blüht den Deutschen? Was zum Beispiel den Schotten? VON CLAUDIUS HECKING



#### ■ VEREINIGTE STAATEN

### Neu entflammte Liebe zum Monster-Truck

Das Schnuschnusmobil vieler Autokäufer in Amerika hat 6,2 Liter Hubraum, 420 PS und wiegt 2537 Kilogramm. Ohne Fahrer, natürlich. Die Wartezeit auf einen Cadillac Escalade beträgt mehrere Monate, obwohl dieses Sport Utility Vehicle (SUV) bis zu 17 Liter Benzin auf 100 Kilometer verbrennt. Auch andere tonnenschwere Geländewagen sind begehrt, allen voran der Ford 150. Und selbst um den Hummer, der seit einigen Jahren nicht mehr gebaut wird, balgen sich nun die Gebrauchtwagenkäufer. Der Spritpreis stellt für sie kein Hindernis mehr dar, seit die Gallone Treibstoff (3,78 Liter) an der Tankstelle nicht mehr gut vier Dollar kostet, sondern bloß noch etwa die Hälfte.

Im September und Oktober waren 53 Prozent aller zugelassenen Fahrzeuge sogenannte Trucks – also Pick-ups, SUVs und andere »gas guzzlers« (Sprintschlucker). Das ist der höchste Wert seit zehn Jahren. Viele Amerikaner glauben, sich den Luxus verdient zu haben. Schließlich haben sie mit ihrem unkonventionell geförderten Öl den Rohstoffmarkt verändert und so den Preisverfall mit ausgelöst.

Mithilfe des umstrittenen Frackings werden die USA demnächst wohl zum größten Erdölproduzenten der Welt. Bei dieser Methode erzeugt man mit Druck Brüche im Gestein tief unter der Erdoberfläche und macht es so durchlässiger für Flüssigkeiten und Gase. Danach spült man die Rohstoffe mit einer chemischen Lauge an die Oberfläche.

Von 2008 bis 2013 stieg die amerikanische Rohölproduktion um fast die Hälfte: von täglich knapp sieben auf mehr als zehn Millionen Barrel (rund 1,6 Milliarden Liter). Allerdings wird dabei oft übersehen, dass die USA noch immer der mit Abstand größte Erdölverbraucher der Welt sind. Auch in Zukunft werden sie Öl einführen – nur eben weniger als zuvor.

Trotzdem geht in der amerikanischen Fracking-Branche die Angst um: Viele mittelständische Ölfirmen könnten dem Boom bald zum Opfer fallen, weil der extreme Preisverfall viele ihrer Projekte unwirtschaftlich macht. In Fracking-Hochburgen wie North Dakota und Texas sinkt bereits die Zahl neuer Bohrungen. Der Rohstoffkonzern Conoco Phillips hat seine Investitionen um ein Fünftel reduziert.

Skeptiker halten die durch Fracking erschließbaren Reserven außerdem für überschätzt, weil veraltete Prognoseverfahren angewandt werden. Und selbst wenn die Vorhersagen stimmen sollten, ist der Boom womöglich kurzlebig. Laut Ökonomen des Ölkonzerns BP wären die Vorräte beim derzeitigen Förderniveau schon in gut zwölf Jahren erschöpft.

#### ■ DEUTSCHLAND

### Kostet Diesel bald weniger als einen Euro?

Wenn es so weitergeht, fällt an der Tankstelle bald die Ein-Euro-Grenze. An einigen Zapfsäulen kostete der Liter Diesel vergangene Woche nur noch 1,059 Euro. Das ist ein Drittel weniger als vor einem Jahr. Und es läppert sich. Sollten die Rohölmärkte auf dem aktuell niedrigen Niveau bleiben, könnten Unternehmen und Verbraucher im neuen Jahr rund 20 Milliarden Euro sparen. So hat es der Deutsche Industrie- und Handelskammertag errechnet.

Die Ökonomen der Großbank UniCredit erwarten sogar bis zu 30 Milliarden Euro weniger Kosten – auch dank sogenannter Zweit-rundeneffekte. Erfahrungsgemäß nähern sich zeitverzögert die Tarife für Erdgas und Fernwärme der Preisentwicklung beim Erdöl an. Zudem werden andere Produkte wie Metalle oder Agrarrohstoffe oft billiger, wenn die Kosten für Energie bei der Erzeugung sinken.

Die Bundesregierung erwägt nun, ihre Wachstumsprognose nach oben zu korrigieren. Wichtigster Grund ist der stark gesunkene Ölpreis; zudem stützt die Abwertung des Euro die Exporte. Die Prognose ist Teil des Jahreswirtschaftsberichts, den Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel Ende Januar im Kabinett vorstellen und dann veröffentlichen will. Sie ist die Grundlage für die Aufstellung des Haushalts, die im März beginnt. Bislang erwartet die Regierung für dieses Jahr ein Wachstum von 1,3 Prozent.

Namhafte Ökonomen teilen Berlins Optimismus. »Ein kleines Konjunkturprogramm« sei der Ölpreisverfall, sagt Bundesbankpräsident Jens Weidmann. Und der Vorsitzende des Sachverständigenrates der Wirtschaftsweisen, Christoph Schmidt, sagt voraus, dass die deutsche Wirtschaft wegen der niedrigeren Energiekosten in diesem Jahr um 0,3 bis 0,4 Prozentpunkte stärker wachsen werde als bisher prognostiziert.

Auch bei den Unternehmenschefs kehrt mehr Zuversicht ein. Wichtige Stimmungsbarometer wie der ifo-Geschäftsklimaindex, der sechs Monate infolge fiel, steigen wieder.

Dass unterdessen die Strompreise für Industriekunden an der Leipziger Energiebörse auf den tiefsten Stand seit Jahren gefallen sind, hat mit dem Ölpreis wenig zu tun. Denn Erdöl wird kaum noch verfeuert. Der Preisrutsch ist vielmehr die Folge eines wachsenden Angebots an Ökostrom, nicht produzierten Windräder so viel wie heute. Zudem hat sich der Brennstoff Kohle stark verbilligt. Gas könnte folgen. Erste Versorger kündigen nun auch für private Haushalte etwas niedrigere Tarife an.

MITARBEIT: MAS/PIN

#### ■ CHINA

### Staatskonzerne auf Schnäppchenjagd

Für günstige Gelegenheiten haben Chinas Investoren schon immer ein Faible gehabt. Als die Weltfinanz- und die Eurokrise ausbrachen, kauften Konzerne und Magnaten in Europa und anderen Regionen viele hundert Unternehmen, Tausende Immobilien und Zehntausende Hektar Land. Jetzt schlagen die Ölmultis zu, füllen ihre Lagerstätten. Dem *Wall Street Journal* zufolge hat der Staatskonzern Sinopec die Ladung von 36 Supertankern erworben. Der zweite große Energiekonzern PetroChina beschaffte sich im Oktober über eine Tochterfirma gleich 47 Ladungen. Gemessen am Ölpreis vom Sommer dürfte China so rund zwei Milliarden Euro gespart haben.

Händler berichten, schon beim letzten Preissturz am Ölmarkt im Jahr 2008, als der Preis binnen kurzer Frist von 147 bis auf 34 Dollar fiel, hätten die Asiaten kräftig eingekauft. Damals war das ein grandioses Geschäft: Wenige Monate später hatten sich die Notierungen wieder verdreifacht.

Aber es geht nicht allein darum, ein paar Milliarden Euro zu sparen. Die Regierung in Peking will die Gelegenheit nutzen, um ihre strategischen Reserven von geschätzten 200 Millionen drastisch auf etwa 600 Millionen Fass zu erhöhen. Das wäre genug für 90 Tage. »China nutzt die niedrigen Ölpreise aus«, sagt Neil Beveridge, Energiestrategie des Investmenthauses Bernstein in Hongkong. Dahinter steckt das Kalkül: Die nächste Hausse am Markt kommt bestimmt, und hauptverantwortlich dafür wird China sein.

Der Verbrauch des Landes hat sich in den vergangenen zehn Jahren nahezu verdoppelt: auf knapp elf Millionen Fass pro Tag. Zeitweise sorgte die neue Supermacht für rund die Hälfte des weltweiten Nachfragerwachstums. So rasant war der Aufschwung, so hoch der Anteil der Industrie am chinesischen Wirtschaftswunder. Schonender Einsatz von Energie war in dieser Zeit oft Nebensache. Kam es etwa zu Stromengpässen, die vor einigen Jahren vielerorts noch zum Alltag gehörten, warfen die Betriebe monströse Dieselgeneratoren an. Mittlerweile hat die Volksrepublik sogar die USA als weltgrößten Erdöl-Importeur abgelöst, schreibt die US-Energiebehörde EIA.

Nach Prognosen der Internationalen Energieagentur wird die Volksrepublik bis Mitte des kommenden Jahrzehnts noch mehr Durst auf Öl bekommen und täglich bis zu sechs Millionen Fass zusätzlich verbrauchen. Spätestens in 20 Jahren werde sie die USA dann auch als größten Ölverbraucher der Welt ablösen, sagt die Energieagentur voraus. Frühzeitig zu horten kann das nicht schaden.

#### ■ JAPAN

### Abe, lass die Preise steigen!

Für Japans Premier Shinzo Abe ist der niedrige Ölpreis ein Problem. Sein wichtigstes wirtschaftspolitisches Ziel ist es, die Preise um zwei Prozent pro Jahr steigen zu lassen. Er will die Inflation – und das hat eine lange Vorgeschichte. Denn Japan gerät seit Jahren immer wieder an den Rand einer Deflation. In dieser Lage sinken die Preise, während die Wirtschaft zugleich schrumpft, und das ist gefährlich für eine Volkswirtschaft. Dann sinkt nämlich das Vertrauen der Verbraucher und der Unternehmen in die Zukunft. Die einen konsumieren weniger, die anderen investieren kaum. So kann ein ganzes Land erstarren und in eine nicht enden wollende Krise geraten. Japanische Wirtschaftspolitiker kämpfen seit Jahren dagegen an, doch nach ersten Erfolgen steigen die Preise kaum noch: Zuletzt waren es nur 0,9 Prozent pro Jahr, vor allem weil Benzin, Diesel und andere Erdölprodukte so billig sind. Zentralbankchef Haruhiko Kuroda hofft aber auf einen Gegen-effekt. Um bis zu 50 Milliarden Euro könnten Japans Energiekosten sinken. Und je weniger Bürger und Betriebe für Öl ausgeben müssen, umso mehr haben sie übrig zum Konsumieren und Investieren.

#### ■ SPANIEN

### »Das Wachstum riecht nach Benzin«

Mariano Rajoy beschwört die Wende. »2015 wird unsere Wirtschaft abheben«, sagt Spaniens Premier. Um 1,3 Prozent ist das Bruttoinlandsprodukt im vergangenen Jahr gewachsen. Für dieses Jahr erwartet die spanische Regierung sogar mehr als zwei Prozent. Falls der Ölpreis bleibt, wo er ist. Das ist die Bedingung.

Immobilienkrise, Bankencrash, Rettungsschirm: Die Spanier haben sieben harte Jahre hinter sich. Nun helfen die niedrigen Energiepreise den Unternehmen, sie entlasten Bürger und Staat. »Der Großteil des Wachstums riecht nach Benzin«, schreibt die Wirtschaftszeitung *Cinco Días*. Um sich eine Vorstellung zu machen: Vor zwei Jahren hat das Land für Erdöl und Erdgas insgesamt 45 Milliarden Euro ausgegeben. Damals lag der durchschnittliche Ölpreis bei 108 Dollar je Fass. Ein Preis auf dem heutigen Niveau lässt den Spaniern also rund 15 Milliarden Euro mehr für Investitionen und Konsum.

Doch nicht jeder ist glücklich über die Entwicklung. Tourismusmanager an der Costa del Sol befürchten, die Zahl der wohlhabenden Besucher aus Russland werde stark abnehmen. Schließlich sei der niedrige Ölpreis für sie eine echte Bedrohung.

ANZEIGE

Deutsche Bank

Jetzt bis zu 7.500 Euro Wechselprämie erhalten.<sup>2</sup>

USA:  
Wirtschaftswachstum +3,5%<sup>1</sup>

China:  
Wirtschaftswachstum +7,0%<sup>1</sup>



Deutsche Bank Anlage-Perspektive 2015

## „Hi!“ und „Hài!“ – USA und China winken mit Größe und Dynamik.

Schicken Sie Ihr Aktiendeputat auf Reisen: Neben Deutschland (Europa) sind 2015 die USA und Asien unsere bevorzugten Investmentregionen. US-Unternehmen könnten vom zunehmenden Konsumhunger der US-Verbraucher profitieren, und der Reformwille Chinas sorgt für interessantes Kurspotenzial. Am besten fahren Anleger mit einer ausgewogenen Mischung. Zu den

Chancen und Risiken eines solchen Investments beraten wir Sie gerne. Was unsere Experten für das kommende Anlagejahr erwarten, erfahren Sie im aktuellen Jahresausblick 2015.

[www.deutsche-bank.de/jahresausblick2015](http://www.deutsche-bank.de/jahresausblick2015)

*Leistung aus Leidenschaft*

<sup>1</sup> Prognose für das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts in 2015 im Vergleich zum Vorjahr, Quelle: Deutsche Bank.  
<sup>2</sup> Für den Übertrag von Depotvolumen von mind. 25.000 Euro auf ein Depot der Deutschen Bank erhalten Sie eine Vergütung von 0,5% des Volumens. Maximal 7.500 Euro pro Kunde (unterliegt dem Steuerabzug). Über die genauen Teilnahmebedingungen informiert Sie unser Wertpapierberater, oder Sie können diese unter [www.deutsche-bank.de/depotwechsel](http://www.deutsche-bank.de/depotwechsel) aufrufen.

